

Intakte Natur bedeutet Lebensqualität

Die Ziele des Naturschutz-Gesamtkonzepts für den Kanton Zürich sind zur Hälfte erreicht. Bis 2025 fokussiert der Kanton nun auf fünf Schwerpunkte, um die kostbaren Naturlandschaften und die gefährdeten Arten noch effektiver zu schützen. Dies im Bewusstsein, dass eine intakte Natur wesentlich zur hohen Lebensqualität beiträgt.

Urs Gimmi
Fachstelle Naturschutz
Amt für Landschaft und Natur ALN
Baudirektion Kanton Zürich
Telefon 043 259 30 66
urs.gimmi@bd.zh.ch
www.naturschutz.zh.ch



Naturnahe Landschaften wie die Moorlandschaft am Pfäffikersee sind ein wichtiger Pfeiler der Standortattraktivität des Kantons. Sie bieten Lebensraum für gefährdete Tier- und Pflanzenarten und dienen als Erholungsraum für den Menschen.
Quelle: FNS

Wo erholen wir uns besser als in einer vielfältigen, naturnahen Landschaft – zum Beispiel am Pfäffikersee oder an den Katzenseen? Intakte Naturlandschaften sind zentral für unser Wohlbefinden und deshalb sehr wichtig für eine hohe Lebensqualität, gerade in einem zunehmend urban geprägten Kanton wie Zürich.

Naturschutz-Gesamtkonzept plant und bilanziert

Dies hat der Zürcher Regierungsrat bereits vor über 20 Jahren erkannt und 1995 das Naturschutz-Gesamtkonzept (NSGK) festgesetzt. Darin konkretisiert er, wie er die gesetzlichen Vorgaben im Natur- und Landschaftsschutz im Kanton Zürich erfüllen will. 2005 fand eine erste Bilanzierung statt. Sie zeigte, dass die Umsetzung auf Kurs ist, wies aber darauf hin, dass noch mehr Anstrengungen nötig sind, um die Ziele des NSGK zu erreichen.

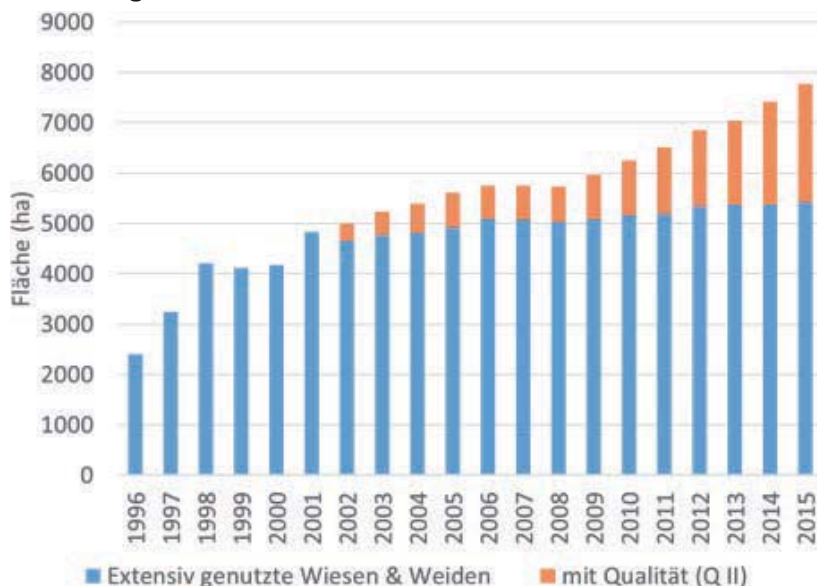
Im Auftrag der Baudirektion hat die Fachstelle Naturschutz (FNS) den Zielerreichungsgrad des Naturschutz-Gesamtkonzepts Ende 2015 erneut evaluiert. Gleichzeitig hat sie einen Umsetzungsplan bis 2025 erarbeitet. Die Resultate liegen nun in einem Bericht der Fachstelle Naturschutz vor, der im März 2017 vom Regierungsrat zustimmend zur Kenntnis genommen wurde.

Druck auf die Natur nimmt weiter zu

Das Umfeld für die Umsetzung der Ziele im Naturschutz hat sich seit der Bilanz 2005 weiter verändert. Insbesondere haben sich mehrere Gefährdungsfaktoren akzentuiert:

- Die Flächenkonkurrenz hat generell zugenommen. Das Bevölkerungswachstum verbunden mit den steigenden Ansprüchen hinsichtlich Mobilität und Wohnfläche führt zu einer intensiven Flächenbeanspruchung und weiterer Zersiedlung der Landschaft. Die Kompensation von Fruchtfolgeflächen führt zu Zielkonflikten, wenn auf Flächen mit grossem ökologischem Potenzial projektiert wird.
- Vor allem die grossen Naturschutzgebiete erfreuen sich einer wachsenden Beliebtheit bei Erholungsuchenden. Die Anzahl der Besuche hat deutlich zugenommen, und die Nutzung erfolgt an allen Wochentagen und praktisch zu allen Tages- und Nachtzeiten. Dies drückt die Wertschätzung der Menschen gegenüber naturnahen Landschaften aus, bedeutet aber auch eine Belastung gerade für störungsempfindliche Arten.
- Der Ökologisierung der Landwirtschaft – unterstützt durch die Entwicklungen in der Bundesagrarpolitik –

Extensiv genutzte Wiesen und Weiden: Quantität und Qualität



Die Fläche der extensiv genutzten Wiesen und Weiden hat in den letzten 20 Jahren deutlich zugenommen. Allerdings erreicht bisher nur ein kleiner Teil davon die Qualitätsstufe Q II, die Mindestqualität, die für eine effektive Förderung der Biodiversität nötig wäre. Quelle: FNS

steht eine weitere Mechanisierung und Effizienzsteigerung in der landwirtschaftlichen Produktion auf weiten Flächen entgegen.

Durch diese und weitere Entwicklungen sind die naturnahen Lebensräume und Landschaften verstärkt unter Druck geraten. Trotz vieler Bemühungen ist der Zustand der Biodiversität in der Schweiz besorgniserregend, und die Roten Listen der gefährdeten Tier- und Pflanzenarten werden immer länger. Dies gilt auch für den Kanton Zürich und wird durch seine hohe Siedlungs- und Nutzungsdichte noch verschärft. Ohne deutliches Gegensteuer wird sich daher der heutige Zustand von Natur und Landschaft weiter verschlechtern.

Ziele zur Hälfte erreicht: Erfolge bei Gewässern und Wald

Die neue Bilanz zum Naturschutz-Gesamtkonzept zeigt, dass der Einsatz des Kantons Zürich für den Natur- und Landschaftsschutz weiterhin Wirkung zeigt: Über alle Bereiche gesehen sind die Ziele des Naturschutz-Gesamtkonzepts zur Hälfte erreicht. Dies ist in diesem schwierigen Umfeld ein Erfolg. Allerdings war die Zunahme des Zielerreichungsgrads in der zweiten Umsetzungsphase (2005–2015) tiefer als in der ersten (1995–2005). Dies zeigt, dass selbst das Halten des Status quo immer aufwendiger wird.

Eine überdurchschnittliche Steigerung der Zielerreichung ist bei den Fließgewässern und beim Wald zu verzeichnen. Hier wirkt sich positiv aus, dass die Partner in den entsprechenden Sektoren in die gleiche Richtung arbeiten.

Landwirtschaft: Mehr Fläche, aber mässige Qualität

Generell tiefer sind der Zielerreichungsgrad und die Fortschritte bei den landwirtschaftlich geprägten Lebensräumen. Hier sind insgesamt erfreuliche Erfolge bei den Flächenzielen festzustellen. Auch verfügen mittlerweile rund drei Viertel der Gemeinden über ein Vernetzungsprojekt und damit über eine konzeptionelle Planung, wo welche Typen von Extensivflächen angelegt werden sollen. Allerdings weist derzeit nur ein kleiner Teil der Biodiversitätsförderflächen ausserhalb der Schutzgebiete eine ökologische Mindestqualität auf, wie sie für die Förderung der Biodiversität erforderlich wäre.

Beim Artenschutz ist trotz erheblicher Bemühungen noch grosser Nachholbedarf vorhanden. Die Wiederherstellung hochwertiger Naturschutzflächen war nur in wenigen Fällen möglich, und im Siedlungsgebiet hat der Kanton kaum eigene Aktivitäten entwickelt.

Stärkere Fokussierung bei der Umsetzung

Für die Umsetzung des Naturschutz-Gesamtkonzepts bis 2025 ist im Sinn eines effizienten Mitteleinsatzes eine stärkere Fokussierung vorgesehen. So sollen in prioritären Themenbereichen deutliche Fortschritte erreicht werden. Dazu wurden fünf Schwerpunkte bestimmt, die auch wichtige Bausteine für eine angestrebte «Ökologische Infrastruktur» bilden (siehe Infotext Seite 19).



Der Eisvogel profitiert von der wiederhergestellten Dynamik in revitalisierten Gewässern. Quelle: Martha de Jong-Lantink, Flickr CC (CC BY-NC-ND 2.0)



Lichte Wälder bieten Lebensraum für gefährdete Arten wie die gewöhnliche Küchenschelle (*Pulsatilla vulgaris*). Quelle: Andreas Baumann



Magerwiesen wie hier am Waldrand bei Wasterkingen sind äusserst artenreiche Lebensräume. Sie sind in den letzten Jahrzehnten durch Überbauung, Verbrachung oder intensivere landwirtschaftliche Nutzung stark zurückgegangen.
Quelle: Christian Schwager

Die fünf Schwerpunkte

- A) Sicherung der schutzwürdigen Flächen abschliessen: Bis 2025 sind alle überkommunalen Naturschutzgebiete mit einer Verordnung geschützt. Die Qualität der Schutzgebiete bleibt erhalten und wird weiter gefördert.
- B) Trockene Magerwiesen und -weiden wiederherstellen und neu schaffen: Bis 2025 sind im Kanton Zürich 880 Hektar Magerwiesen und -weiden mit hoher Qualität vorhanden. Mindestens 2500 Hektar sind bis 2025 so angelegt und aufgewertet, dass sie mittelfristig eine hohe Qualität erreichen.
- C) Moorergänzungsflächen sichern und wiederherstellen: Bis 2025 sind Entwicklungsoptionen für 1300 Hektar Moorergänzungsflächen gesichert. Bei 150 Hektar ist eine effektive Wiederherstellung erfolgt.
- D) Potenzial für Biodiversität im Wald weiter nutzen: Die Flächenziele für den Lichten Wald (1000 Hektar) und die Waldreservate (1700 Hektar) sind bis 2025 erreicht. Das Inventar der Waldstandorte mit naturkundlicher Bedeutung (WNB) ist umgesetzt, und die Gestaltung von Waldrändern als breite und artenreiche Übergangsbiosphären ist in Gang.

- E) Die Gewässerraumausscheidung leistet einen Beitrag zur Erreichung der Flächenziele des Naturschutz-Gesamtkonzepts, und die Gewässerrevitalisierungen werden als Chancen für gezielte Aufwertungen zu Schutz und Förderung prioritärer Arten genutzt.

Moderate Mittelerhöhung nötig

Um die angestrebten Ziele zu erreichen, sieht der Umsetzungsplan eine moderate Mittelerhöhung vor. Günstig wirkt sich die Konstellation aus, dass der Bundesrat im Rahmen der Strategie Biodiversität Schweiz im Mai 2016 beschlossen hat, den Kantonen zusätzliche Gelder zur Erhaltung der Biodiversität zur Verfügung zu stellen, wobei für die Auslösung der Gelder eine adäquate Mitfinanzierung der Kantone erwartet wird. Rund drei Viertel der für den Naturschutz investierten Mittel wird für die Pflege und den Unterhalt der Naturschutzflächen verwendet und unterstützt damit die Land- und Forstwirtschaft sowie verwandte Branchen. Der Naturschutz ist also nicht nur ein Kostenfaktor, sondern erhält zahlreiche Arbeitsplätze. Und er schafft Lebensqualität für die ganze Bevölkerung in so wunderbaren Gebieten wie dem Pfäffikersee oder an den Katzensen.

Auch Tiere und Pflanzen brauchen eine Infrastruktur

Unter dem Begriff «Ökologische Infrastruktur» versteht man das Netz naturnaher Gebiete, das für die langfristige Erhaltung der Biodiversität nötig ist. Die «Ökologische Infrastruktur» umfasst Kerngebiete in ausreichender Grösse und Qualität sowie Vernetzungsgebiete. Eine funktionierende «Ökologische Infrastruktur» deckt die Ansprüche aller Arten von der Kröte bis zur Wildrose ab und ermöglicht es ihnen, auf künftig zu erwartende Umweltveränderungen, wie zum Beispiel den Klimawandel, zu reagieren.

Gemäss der Strategie Biodiversität Schweiz des Bundes soll die Schweiz bis 2040 über eine funktionsfähige «Ökologische Infrastruktur» verfügen. Dafür sind sowohl Ergänzungen und Aufwertungen des bestehenden Schutzgebietssystems als auch die Sicherung eines Systems von Vernetzungsgebieten in der gesamten Landschaft nötig. Die «Ökologische Infrastruktur» ist analog zu unserer sonstigen Infrastruktur zu verstehen. Bund, Kanton und Gemeinden sind im Verbund verantwortlich dafür, dass diese Infrastrukturen geschaffen und unterhalten werden.

Interview: «Naturschutz erhält zahlreiche Arbeitsplätze»



Ursina Wiedmer,
Leiterin Fachstelle Naturschutz,
Stv. Amtsleitung
Telefon 043 259 30 60,
ursina.wiedmer@bd.zh.ch
www.naturschutz.zh.ch

In 20 Jahren wurden gerade 50 Prozent der Ziele von 1995 erreicht. Sind diese überhaupt noch realistisch?

Die Ziele sind grundsätzlich weiterhin erreichbar. Dass sie inhaltlich nach wie vor richtig sind, haben uns zahlreiche Wissenschaftler an einem Workshop vor wenigen Jahren einhellig bestätigt. Ob wir die Ziellinie bei 100 Prozent tatsächlich überschreiten werden, ist letztlich davon abhängig, welchen Stellenwert der Naturschutz gesellschaftlich und politisch genießt.

Fokussierung bedeutet auch verzichten. Wird die Fachstelle Naturschutz ausserhalb der Schwerpunkte nicht mehr aktiv sein?

Unser Fokus gilt den Schwerpunkten, sonst wären es ja keine. Selbstverständlich werden wir unsere hoheitlichen Aufgaben, wie das Verfassen von Mitberichten, weiterhin wahrnehmen. Andere Themen, die bereits von Partnern bearbeitet werden, überlassen wir verstärkt diesen. Das gilt zum Beispiel für die Naturbildung mit den Naturschutzzentren und den Rangern.

Siedlungsökologie ist im Trend, aber kein Schwerpunkt im Konzept, weshalb?

Inhaltlich müsste der Siedlungsraum zweifellos ein sechster Schwerpunkt sein. Aufgrund der beschränkten Ressourcen müssen wir aber darauf verzichten. Wir verfügen mit den Städten

und gewissen Gemeinden sowie mit NGO über starke Mitstreiter, die in der Siedlungsökologie aktiv sind. Die Fachstelle Naturschutz wird zusammen mit ihnen dafür sorgen, dass bestehende Erfahrungen für weitere Gemeinden und Institutionen nutzbar werden.

Welche Rolle spielen die Gemeinden bei der Umsetzung?

Eine wichtige und gleichzeitig eine mehrfache Rolle: Mit dem Schutz und dem Unterhalt der kommunalen Naturschutzgebiete leisten die Gemeinden einen zentralen Beitrag an die «Ökologische Infrastruktur» (siehe Infotext Seite 19). Für die Schwerpunkte Magerwiesen, Moorergänzungsflächen sowie Wald möchten wir mit den Gemeinden Möglichkeiten prüfen, inwieweit gemeindeeigene Grundstücke zur Realisierung der Flächenziele dienen können. Die Gewässerrevitalisierung in den kommunalen Abschnitten sowie die Siedlungsökologie gehören zum Aufgabenbereich der Gemeinden.

Bei einigen der Ziele bestehen Interessenskonflikte. Wie wird zum Beispiel die Landwirtschaft in die Umsetzung eingebunden?

Auch für die Landwirtschaft ist die Erhaltung der natürlichen Lebensgrundlagen einschliesslich der Biodiversität wichtig. Wir sehen Naturschutz und Landwirtschaft deshalb nicht als Gegner.

Die weitere Umsetzung des Naturschutz-Gesamtkonzepts soll weiterhin in partnerschaftlicher Zusammenarbeit erfolgen, und wir hoffen, dass auch die Landwirtschaft dies als Chance sieht. Selbstverständlich gibt es in gewissen Fragen unterschiedliche Haltungen, aber die gemeinsamen Ziele überwiegen.

Zielkonflikte bestehen natürlich nicht nur mit der Landwirtschaft. Auch die Erholungsnutzung ist nicht immer einfach vereinbar mit den Schutzzielen. Hier sind intelligente Lösungen gefragt, um die vorhandenen Synergien optimal zu nutzen.

Der Bericht weist einen grösseren Mittelbedarf für die Umsetzung der Naturschutzziele vor.

Es braucht diese Mittel, um unseren gesetzlichen Auftrag zu erfüllen. Die Finanzlage des Kantons haben wir berücksichtigt, die vorgesehenen Erhöhungen sind moderat. Sie liegen deutlich unter einem Promille des Budgets des Kantons Zürich. Und nicht zu vergessen: Das in den Naturschutz investierte Geld schafft und erhält zahlreiche Arbeitsplätze in der Landwirtschaft, der Forstwirtschaft und bei KMU. Der Naturschutz ist nicht nur ein Kostenfaktor, sondern er schafft Lebensqualität und steigert die Standortattraktivität. Damit dient er der ganzen Bevölkerung.



Naturnahe Landschaften sind Lebens- und Erholungsraum. Im Bild: Aussichtssteg am Greifensee.
Quelle: Andreas Baumann



Der Bericht «Naturschutz-Gesamtkonzept: Bilanz 2015 und weitere Umsetzung» sowie weitere Unterlagen zum Naturschutz-Gesamtkonzept sind verfügbar auf der Webseite der Fachstelle Naturschutz:
www.naturschutz.zh.ch – Naturschutz-Gesamtkonzept